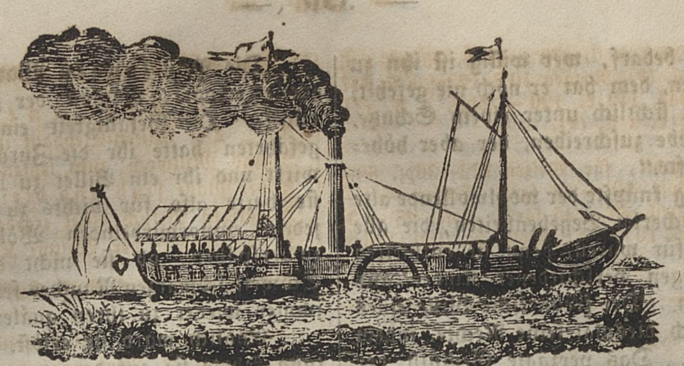
№ 42.

Dienstag, am 7. April 1846.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.





für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Das Kind auf dem Bahnhofe.

(Fortsetzung.)

Die arme Baronin ist in Verzweiflung; ihr thränenloses Auge weilt mit irrem Blick auf den mitleidigen Gesichtern ihrer Reisegefährten, nur gebrochene Seufzer entwinden sich der von Angst zusammengepreßten Brust. Sie fühlt, mit sich steigerndem Schmerze: daß jede Minute sie ihrem Kinde immer weiter entführt, ihrem Kinde, dessen Angst, dessen Jammer sie tausendfach in dem Mutterherzen mitempfindet!

Vor ihrer Phantasie schweben Bilder der entsetzlichsten Art, sie sieht ihr Kind in unwürdigen, in rauhen Händen; die Vernunft kann ihr nicht tröstend nahen, denn jede Fähigkeit ihres Wesens ist beherrscht von dem einen Gefühl: sich getrennt, auf so entsetzliche Weise getrennt zu sehen von ihrer Leontine, dieser einzigen, aus dem Schiffbruche ihres Lebensglückes geretteten Freude!

Der beklagenswerthen Frau gegenüber saß ein schon bejahrter Herr, der ihren Empfindungen mit Aufmerksamkeit folgte, ohne jedoch, wie die Andern, Worte des Trostes, der Beruhigung an sie zu richten.

Er hatte, in dem ersten Augenblicke ihres Schreckens, die Hände der Baronin erfaßt und ihren Arbeitsbeutel in Sicherheit gebracht, wovon sie jedoch nichts bemerkte.

Als endlich ihre Angst durch Thränen Erleichterung fand, reichte er ihr das herabgefallene Taschentuch, beugte die zusammensinkende Frau etwas zurück, und nöthigte sie, auf diese Weise einen Ruhepunkt zu suchen. Nach einer kleinen Weile sagte er:

„Können Sie mich jetzt wohl mit einiger Fassung anhören?"

Der Ton dieser tiefen und doch so unendlich sanften Stimme glitt, wie Frühlingswehen über eine glühende Wange weht, mild und beruhigend in die Seele dieses erschütterten Wesens. Sie neigte bejahend den Kopf und hörte mit gespannter Aufmerksamkeit seinen Worten zu.

„Es ist sehr natürlich," sagte er, „daß Sie in Ihrem Schrecken nicht überlegen konnten, daß dieser, für Sie allerdings sehr beunruhigende Vorfall, durchaus nicht so schlimm ist, als er scheint. Es kann wohl schwerlich ein größeres Unglück daraus entstehen, als die möglichen Folgen der Gemüthserschütterungen; denn Sie können ja auf der nächsten Station diesen Bahnzug verlassen und den nach Berlin zurückkehrenden erwarten. Dort finden sie zuverläßig entweder Ihr Töchterchen selbst, wohl aufgehoben, oder doch eine bestimmte Nachricht ihres Aufenthaltes. Ihre Weiterreise erleidet dadurch einen vielleicht unangenehmen Aufschub, allein wenn man noch zwischen zwei Uebeln das kleinste wählen kann, ist die Lage nicht hoffnungslos."

„Haben Sie Dank für diesen verständigen Zuspruch," erwiederte Frau von Düren, „ich will mich bemühen, diese klare Auffassung festzuhalten; aber wer wird mein armes Kind dort trösten?" — und ihre Thränen flossen auf's Neue, wenn auch nicht mehr verzweiflungsvoll.

„Wer des Trostes bedarf, wer willig ist ihn zu suchen oder zu empfangen, dem hat er noch nie gefehlt, und Kinder wandeln ja sichtlich unter einem Schutze, den wir zwar unserer Liebe zuschreiben, der aber höheren Ursprunges sein dürfte."

An diese Behauptung knüpfte der wohlwollende alte Herr die Erzählung mancherlei Begebenheiten, die alle eben so viele Beweise dafür waren, denn sie enthielten sehr trostreiche Befreiungen verschiedener Kinder aus den dringendsten Gefahren. Der freundliche Wille eines schönen Herzens übte auch diesmal seine Rechte, indem er seinen Zweck erreichte. Das verzagte Gemüth der Baronin erhob sich allmählig, ihr Vertrauen auf dieselbe Güte, die so viele Andere in ähnlichen Bedrängnissen beschützten, belebten ihren Muth, und — die Zeit verging unvermerkt bei der Erzählung. Der Vortragende verstand es, sie durch manche geistreiche und gemüthliche Bemerkung anziehend zu machen, so, daß alle Anwesenden recht erfreut waren, einen so behaglichen Ruhepunkt für das aufgeregte Gefühl gefunden zu haben.

Die Station war erreicht. Die Baronin dankte ihrem Nachbar herzlich für seine Theilnahme. Sie empfing aus seinen Händen ihren Reisebeutel, der so wichtige Papiere für sie enthielt, daß sie zwiefach ihre Verpflichtung gegen ihren unbekannten Beschützer empfand. Diese vermehrte er noch, indem er sich erbat: ihre Aufträge für den eigentlichen Zielpunkt ihrer Reise übernehmen zu wollen, wenn sie ihm deren zu geben habe.

Auch dies mußte sie dankbar annehmen, da sie in peinlicher Unruhe darüber war, ihren etwas wunderlichen Schwager in Magdeburg vergeblich mehre Tage warten zu lassen. Sie bat also den freundlichen Helfer: den Justizrath von Düren, den sie ihm als ihres Mannes Bruder bezeichnete, von dem Vorgefallenen in Kenntniß zu setzen und ihm zu sagen: sie werde von Berlin aus ihn benachrichtigen, wann die heute, auf so unheilvolle Weise gestörte Zusammenkunft werde Statt haben können.

Wäre die Baronin weniger von einem einzigen Gedanken erfüllt gewesen, so hätte sie wohl bemerken müssen, daß ein Schatten über des alten Herrn freundliche Züge glitt, als er ihren Namen hörte, er verschwand jedoch bald und sie schieden unter Worten des Dankes von der einen und den besten Wünschen von der anderen Seite. Im Augenblick der Trennung fiel es der Baronin erst ein, nach seinem Namen zu fragen, den er ihr, forteilend, so undeutlich zurief, daß sie nur verstand: Geheimerath So....., das Uebrige ging unter im Gewirr all' der Stimmen, die sich im Moment des Einsteigens durchkreuzten.

Sie sah diesem Durcheinanderlaufen, diesem Suchen nach dem Coupé, in welchem man gesessen, diesem Zurückprallen beim erkannten Irrthum, der Hast und stürmischen Eile, diesmal gedankenlos zu, während es sie zu anderen Zeiten immer sehr belästigt hätte.

Die Pein langen Wartens ward ihr glücklicherweise erspart, obschon der Flug der Zeit sie kleiner dünkte. Die Gefälligkeit eines ihrer früheren Reisegefährten hatte ihr die Zurückgabe ihrer Sachen bewirkt und ihr ein Billet zu ihrer Rückfahrt verschafft, sie hatte also für nichts zu sorgen. Sie blickte nach jedem emporwirbelnden Wölkchen am Horizont, um zu erspähen, ob sie nicht den verkündenden langen Schweif schwarzen Rauches sehen könne, und kehrte dann immer wieder zu ihren quälenden Gedanken zurück.

Endlich ward sie erlöst. Mit wie banger Erwartung kehrte sie auf den, vor wenigen Stunden erst verlassenen Bahnhof zurück! —

Ihr angstvoller Blick spähete umher nach dem geliebten Kinde, von welchem getrennt zu sein, sie schon eine Ewigkeit dünkte.

Sie sah natürlicherweise Leontine nicht, aber sie wandte sich an alle dort umherlaufenden Beamten, doch Niemand stand ihr Rede.

Sie ging in die verschiedenen Bureau's, kein Mensch wußte wo das Kind geblieben war, wenn auch Mehre von dem Vorfalle unterrichtet waren.

Die Qual der unglücklichen Frau stieg mit jedem Augenblicke. Endlich rieth ihr einer der Conducteure, den ihre Verzweiflung jammerte, zu warten, bis alle Passagiere sich verzogen und man die Sachen abgefertigt haben würde, dann wolle man ihr behülflich sein. Sie wartete eine ewig lange Stunde. Nun rief der Conducteur alle Bahnwärter zusammen nnd fragte sie: ob der Eine oder der Andere von ihnen Auskunft über das hier vor wenig Stunden zurückgelassene Kind zu geben vermöge? die besorgte Mutter werde gern jede Mühe für dasselbe vergelten. Da trat Einer hervor und sagte:

„Zu dienen, Herr Conducteur, als justement der Zug abging, schmiß mir, so zu sagen, der Herr Conducteur Schulze ein kleines Mamsellchen entgegen. Das Dingelchen strampelte nnd schrie nach seiner Mama, aber die ging heidi!"

„Wo ist mein Kind! o, führt mich zu ihr, guter Mann!" sprach die Baronin dringend.

„Ja, Madamchen, ich habe das Kind nicht denn..."

„Nicht?" rief Frau von Düren ängstlich, „wer hat es denn? Ihr habt es wohl Jemand übergeben — so führt mich denn dorthin!"

„I nicht doch! lassen Sie sich man erzählen. Wie ich also die Kleine hielt, daß sie nicht unter die Räder kommen sollte, schrie sie jämmerlich, und da muß grade ein sehr feiner Herr ankommen, der auch hier auf dem Bahnhof war, ein Fremder, der erkundigte sich und fragte was vorgefallen ist; es kurz zu machen, wie er hört, daß wir Alle uns mit so was nicht befassen können ......"

„Macht zu Ende!" rief der Conducteur ungeduldig, „Ihr seht ja die Angst der armen Dame."

„Na, der Herr hat das Kind mitgenommen."

„Mein Kind? — mitgenommen! — Gott der Gnade! wie wird das enden!?"

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Der Werth der Bücher. Lord Byron gestand häufig, daß er Walter Scott's Waverley-Novellen vierzig Mal gelesen habe; einer meiner Freunde las Milton's verlorenes Paradies hundert Mal aufmerksam und versicherte, es haben sich ihm jedes Mal neue, ungeahnte Schönheiten enthüllt. Auf diese Weise bilden sich auch große Maler und Schriftsteller gewöhnlich: wenige Bücher, wenige Gemälde bilden ihr beständiges Studium. Sterne's Tristram Shandy und empfindsame Reise waren Jean Pauls Lieblingslektüre und kamen nie aus seiner Nähe. „Nicht das oberflächliche Anschürfen eines weiten unhandlichen Landstrichs, sondern tiefes und oft wiederholtes Pflügen eines kleinen und wohlerhaltenen handlichen Grundstücks erzeugt die reichste Ernte." Der berühmte Maler Sir George Beaumont führte auf allen seinen Wanderungen nur einen schönen Claude Lorrain mit sich, und giebt uns dadurch den besten Begriff von einem ächten Studenten. Alle größern Kunstwerke sind von diesem Gesichtspunkte aus geschaffen; auf den ersten oder zweiten Blick erkennt man sie noch nicht, sondern ihre Schönheiten werfen allmählig den Mantel ab, enthüllen sich Falte um Falte. Neuere Bücher kann man kaum zum zweiten Male lesen; diese Erfahrung erinnert mich an die Geschichte im Plutarch von einer Person, welche eine Rede halten sollte und sich deshalb zu einem berühmten Lehrer der Redekunst begab, um sich eine Rede von diesem machen zu lassen. Als er die fertige Rede zum ersten Mal las, gefiel sie ihm sehr gut, und er begab sich sehr befriedigt nach Hause. Etliche Tage später aber kehrte er mit der Rede in der Hand zu dem Lehrer zurück und zeigte ein höchst mißvergnügtes Gesicht. „Siehe," sagte er zu dem Redekünstler, „beim ersten und zweiten Durchlesen gefiel mir Deine Rede sehr gut, aber nun bin ich ganz anderer Meinung, und finde sie, offen gestanden, über die Maßen ekelhaft!" — „Gut," versetzte der Redekünstler, der sich hierdurch nicht aus der Fassung bringen ließ, „wie oft willst Du sie denn halten? etwa mehr als ein Mal?" Der Andere verneinte. „So gehe nur Deines Weges," sagte der Rhetoriker, „ich versichere Dir, die Rede wird auch den Andern auf's erste Mal recht gut gefallen!" — Ganz derselbe Fall ist es auch mit der Literatur des 19. Jahrhunderts; man kann unsere schöngeistige Werke sammt und sonders auch nur ein einziges Mal lesen. (Didask.)

Kürzlich zeigte der Uhrmacher Halle zu Weimar im Gewerbeverein eine astronomische Pendeluhr vor, die sich durch einfachen Bau und gelungene Arbeit allgemeine Anerkennung erwarb. Diese Uhr hat nur drei Räder und weist ohne Vorlegewerk die Sekunden, Minuten und Stunden. Das Zifferblatt hat die von Franklin zuerst vorgeschlagene Einrichtung, bei welcher der Minutenzeiger zugleich auch die Stunden angiebt. Die Hemmung ist nach Graham'scher Art und das gegen dreißig Pfund schwere Compensations-Pendel ein rostförmiges. Die Uhr geht, in gewöhnlicher Höhe aufgestellt, acht Tage in einem Aufzuge mit einem Gewicht von drei Pfund, wovon aber nur die Hälfte als bewegende Kraft anzusehen ist.

Ein Deutscher, ein Engländer und ein Franzose erhielten jeder den Auftrag, die Zeichnung eines Kameels zu liefern. Der Franzose ging ohne Weiteres in den Jardin des plantes und legte am folgenden Tage ein geistreich aufgefaßtes, wenn auch nicht ganz genaues Bild des Kameels vor. Der Engländer fuhr mit dem ersten Dampfboot nach der afrikanischen Wüste ab, beobachtete und portraitirte dort das Kameel und lieferte nach einigen Monaten ein lebenstreues Abbild davon ein. Unterdessen hatte der Deutsche sich in sein Studierzimmer eingeschlossen, um das Kameel aus der Tiefe seines sittlichen Bewußtseins zu construiren. Neuestem, sicherem Vernehmen nach, ist er noch dabei.

Dem Dichter E. T. A. Hoffmann, der bekanntlich Kammergerichtsrath in Berlin war, las einst ein junger Dichter sein neues vieraktiges Drama vor. Nach beendigter Lektüre des zweiten Aktes bemerkte Hoffmann: „Aber, mein theuerster junger Freund, bedenken Sie doch, bis jetzt ist in dem Stücke schon so viel Verwickelung und Verwirrung, daß ich nicht begreife, wie diese in den folgenden Akten noch gesteigert werden kann." — „O, seien Sie unbesorgt," erwiederte Jener, „im dritten Akte kommt noch ein Prozeß beim Kammergerichte vor."

Ein Schlosserlehrling wurde von seinem Meister gesandt, um ein Schloß, zu dem der Schlüssel verloren war, zu öffnen. Nachdem er lange vergebliche Versuche gemacht, verläßt ihn die Geduld und er wendet sich halb weinend an den harrenden Eigenthümer mit den Worten: „Wo haben Sie denn aber auch nur den Schlüssel hingebracht?"

Cardinal der Liebe.

Bittre Pomeranzenschale schneidest Du in meinen Wein,
Aber mit dem andern Händchen wirfst Du Zucker auch hinein.
Spricht zu mir Dein sprödes Mündchen bittre Worte manches Mal,
Gibt mir süßen Trost Dein Auge, und mein Herz trinkt Cardinal.

Wilh. Müller.

Reise um die Welt.

⁎ Wiederum ist in Hannover eine wichtige General-Ordre, die Frisur der Officiere und Soldaten betreffend, erschienen. Die Länge des Haupthaares, wie es getragen werden soll, ist genau vorgeschrieben, dasselbe soll unter allen Umständen den Monturkragen nicht erreichen. — Die unverheiratheten Officiere wollen sich nun auch weigern, ferner zu der Wittwenkasse beizutragen, weil ihnen „durch die neueste Ordre alle und jede Aussicht zur Verheirathung so gut wie gänzlich benommen sei.“ — Man wird sich der früheren Ordre, betreff des Heirathens der Officiere, welche darauf hinzielte, die Zahl der Ehen zu beschränken, erinnern. Vielleicht steht diese mit den darauf folgenden zwei Befehlen (in Bezug auf die sensenartigen Backenbärte und das Haupthaar) in Verbindung, und es ist nur darauf abgesehen, die jungen Lieutenants äußerlich etwas zu entstellen, damit sie nicht allzuviele Mädchenherzen gewinnen und — brechen.

⁎ Nach den kürzlich bekannt gemachten Tabellen haben die Ehen in Preußen bedeutend abgenommen, was wohl der immer schwieriger werdenden Gründung eines Hausstandes zuzuschreiben ist. Es giebt übrigens im preußischen Staate ungefähr 100,000 heirathsfähige Mädchen und Frauen mehr als solche Männer. (Als heirathsfähig wird hier freilich jeder Mann über 16 und jedes Mädchen über 14 Jahre betrachtet, wodurch die Rechnung einigermaßen unzuverläßig wird.)

⁎ Die Astronomen können sich noch immer nicht beruhigen in ihrem Entzücken über die Entdeckung des Planeten Asträa. Mit der sogenannten „Familie der kleinen Planeten“ schon über vierzig Jahr bekannt, wundern sie sich, daß, trotz alles Liebäugelns und Lorgnettirens, vermittelst ungeheurer Telescope, ihren spähenden Blicken jenes Familienglied bisher entgangen ist, und sind nebenbei etwas beleidigt, daß die Kokette sich nicht ihrer auserwählten Schaar zuerst gezeigt hat, sondern vielmehr einem Laien, einem Postsekretär.

⁎ Die Pariser Zeitungen zeigen zwei, wenn sie sich bewähren, wichtige Erfindungen an. Die eine besteht darin, daß in den Dampfmaschinen außer dem Dampf auch noch verdünnte Luft als bewegende Kraft angewendet wird, wodurch eine große Verminderung des Brennmaterials und eine mehr als 50 Prozent erhöhte Kraft erzeugt wird. — Die zweite ist ein Apparat, um frische Mauern binnen Monatsfrist völlig auszutrocknen, und auch den Salpeter daraus zu entfernen. Wohnungen so behandelt, können sofort gemalt, tapezirt und bezogen werden.

⁎ Neues Feuerungsmittel. Das Londoner „Athenäum“ berichtet über eine neue Erfindung, welche das Holz beim Feueranmachen überflüssig machen, und zugleich dazu dienen soll, schnell ein helles Feuer zu erzeugen. Das neuerfundene Brennmaterial besteht in Stücken, die einen Zoll stark sind und einen Zoll ins Gevierte messen. Jedes Stück hat in der Mitte ein kleines Loch, so daß man es leicht in Hälften oder Viertel zertheilen kann. Dem Vernehmen nach bestehen diese Stücke aus einem fest zusammengepreßten Gemische von Kohlenstaub, Harz und Terpentin, und sind mit Sägespänen überstreut, so daß sie wie ein reines Stückchen Holz aussehen und weder beim Anfassen beschmutzen noch übel riechen. Ein solches Stück oder die Hälfte desselben legt man nun auf den Rost und bedeckt es mit Coakes oder Kohlen. Mittels eines Schwefelhölzchens wird es augenblicklich in Brand gesteckt und brennt dann so hell wie Fichtenholz, nur mit dem Unterschiede, daß es länger brennt und das ganze darüber geschüttete Brennmaterial vollkommen entzündet.

⁎ Die Braunschweiger weckte vor einigen Tagen ganz in der Frühe ein furchtbarer Tumult. Von mehren Thürmen tönte Sturmgeläute, Trommeln wirbelten durch die Straßen, Hörner und Trompeten bliesen Feuerlärm, Spritzen jagten durch die dichtgefüllten Straßen, kurz die ganze Stadt war im Aufruhr, Niemand wußte jedoch, wo das Feuer sei. Man suchte und forschte nach allen Seiten, aber vergebens, von Feuer keine Spur. Endlich fand sich die Ursache des vielen Lärmens um Nichts — eine Beschädigung am Uhrwerke des einen Thurms. Der Hammer war in Bewegung gesetzt worden und hatte im raschesten Tempo eine Zeitlang auf die Glocke geschlagen, worauf die anderen Thürmer, die dies für Sturmläuten hielten, nichts Eiligeres zu thun hatten, als ihre Glocken gleichfalls in Bewegung zu setzen.

⁎ Zwei Franzosen, die Herren Franchot und Tessie de Motey, haben das Projekt zu einem Tunnel zwischen England und Frankreich in der That ausgearbeitet. Die Länge des Tunnels, welchen die beiden Projectenmacher von Gußeisen fertigen wollen, würde blos fünf deutsche Meilen, nämlich so viel betragen, als der Kanal breit ist, in dessen Tiefen er versenkt werden sollte.

⁎ In Rom soll bei Aufräumung des Theaters Argentina in einer der verstecktesten Logen des letzten Ranges in vergangener Woche eine halbverweste junge Dame im Domino mit mehren Dolchwunden an ihrem Körper gefunden worden sein. Kein Zweifel, daß sie auf dem letzten Carneval-Festino, seit welchem jenes Theater verschlossen war, ermordet wurde. Der Grund ihres Todes kann wohl kein anderer als Eifersucht gewesen sein. Nichts Zuverlässiges verlautet darüber, auch nicht, wer die Todte sei.

⁎ Auch in Frankreich sollte jetzt eine Hundesteuer eingeführt werden, und die Kammer debattirte halb scherzend darüber. Der Antrag wurde jedoch verworfen, wie man meint deshalb, weil die meisten der Deputirten große Hundefreunde sind.

⁎ Die aus der Breslauer Zeitung in viele Blätter übergegangene (auch hier mitgetheilte) Nachricht, daß ein Wirth in Berlin berittene Kellnerinnen angeschafft habe, ist eine „Zeitungsente,“ wie sich auch wohl vermuthen ließ. Durch die wahrscheinlich absichtlich erfundene Nachricht herbeigelockt, strömten einige Tage hindurch dem bezeichneten Lokale eine Menge Neugieriger zu, fanden jedoch außer einem entsetzlichen Tabacksqualm nichts Bedenkliches, und die Kellnerinnen wie gewöhnlich zu Fuße.

⁎ Albert Lortzing arbeitet an einer neuen komischen Oper in 3 Akten: „Der Waffenschmied.“

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 42. Am 7. April 1846.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist fast in allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Am 31. März. Zweite Gastdarstellung der Königl. Kammersängerin Fräul. Tuczek. Robert der Teufel. Große Oper in 5 Aufzügen. Musik von Meyerbeer. Fräul. Tuczek: Isabella.

Die Parthie der Isabella ist für eine Sängerin in doppelter Hinsicht interessant. Sie gestattet die Entwickelung glänzender Virtuosität und erhebt sich außerdem zu dramatischer Bedeutsamkeit, welche in der Gnaden-Arie des vierten Aktes den Höhepunkt erreicht. Unser gefeierter Gast, Fräul. Tuczek löste diese schwierige Doppel-Aufgabe in ächt künstlerischer Weise und ihr herrliches Talent bereitete den Zuhörern einen hohen Genuß, wofür wir der Künstlerin um so dankbarer sind, je seltener die Parthie der Isabella, welche nur in zwei Akten sich geltend macht und mit dem vierten Akt zum völligen Abschluß kommt, von berühmten Sängerinnen zur Gastrolle gewählt wird. Die Wahl dieser Rolle hat uns nur noch mehr in unserer Ueberzeugung befestigt, daß Fräul. Tuczek den Funken reiner Kunstbegeisterung in der Brust trägt, daß ihre Leistungen aus tiefem, innerem Drange hervorgehen, daß sie nicht geizt nach dem Beifall der Menge, welche nur zu oft geneigt ist, den Werth des Künstlers nach der Größe der von ihm dargestellten Rolle zu bestimmen und den Erfolg des Sängers erst nach einer brillanten Schluß-Arie für vollständig hält. Fräul. T. hat nicht befürchtet, den Eindruck ihrer Leistung durch den ohne ihre Mitwirkung erfolgenden Schluß der Oper zu verwischen. Und wir können der hochgeschätzten Künstlerin die Versicherung geben, daß der Eindruck ein schöner und lebendiger geblieben ist. — Als gereifte Künstlerin im Gesange zeigte sich Fräul. Tuczek in den brillanten Arien des zweiten Aktes. Der herrliche Wohllaut der Stimme stritt mit der glänzenden Virtuosität um den Preis, gehoben durch den edelsten, feinsten Geschmack. Athmete die Ausführung der Cavatine: „Umsonst mein Hoffen" eine köstliche Weichheit und einen zarten Duft, der uns anwehte wie „Lenzes-Kuß", so entfaltete Fräul. T. in der Arie: „Ideal du meiner Seele" den vollen Glanz ihrer Kunstfertigkeit, welche namentlich in der ungemein schwierigen Triolenstelle in gebrochenen Accorden, die mit erstaunlicher Sicherheit und glockenrein ausgeführt wurde, Bewunderung erregte. Nicht weniger Eindruck machte die schwungvolle Arie: „Kriegstrompeten erschallen", und der schöne, weiche Uebergang bei der Stelle: „O wie mir das Herz erbebet" trat in seiner ganzen Bedeutung hervor durch die tiefe Innigkeit, welche Fräul. T. hineinzulegen wußte. Die wundervolle Gnaden-Arie im vierten Akt hat wohl Niemand ohne Rührung gehört. Fräul. T. suchte und fand die Wirkung hier nicht in dem höchsten Stadium der Leidenschaftlichkeit, in erschütternder Macht der Stimme, ihr: „Gnade, Gnade!" hatte nicht das Vernichtende, was wohl andere Sängerinnen hineinzulegen pflegen. In ihrem Flehen lag der rührende Schmerz des liebenden Weibes, dessen Herzensangst sich zwar bis zum Fortissimo steigert, ohne jedoch die Grenzen zarter Weiblichkeit zu überschreiten. Und ich denke, ein solches Bild hat sich auch der Komponist hier gedacht. Ref. hat die Arie nie schöner und ergreifender gehört. — Die in jeder Hinsicht ausgezeichnete Leistung der Talentbegabten Künstlerin fand beim Publikum den wärmsten und freudigsten Anklang. Unter reichem, anhaltendem Beifall wurde sie nach dem zweiten und vierten Akt gerufen. — Die übrigen, in dieser Oper früher schon besprochenen Darsteller beeiferten sich nach Kräften, ihre Sache gut zu machen. Namentlich verdient Fräul. Löwe als Alice eine rühmliche Erwähnung. — Herr Fritze hat zwar keine Betram-Stimme, leistete jedoch, wenn man den Umstand, daß er in der letzten Zeit fast ausschließlich als Schauspieler beschäftigt wurde, in Erwägung zieht, das Mögliche.

Markull.

Am 5. April. Dritte Gastdarstellung der Königl. Kammersängerin Fräul. Tuczek. Marie, oder: die Regimentstochter. Komische Oper in 3 Akten nach dem Französischen von Gollmick. Musik von Donizetti. Fräul. Tuczek: Marie.

Ein gedrängt volles Haus sah dem Auftreten einer der berühmtesten Regimentstöchter entgegen. Fräul. Tuczek erschien, und unsichtbare Grazien schienen sie zu umschweben, jeden ihrer Schritte, jede Miene bewachend, und die holde Göttin Anmuth hatte ihrem Liebling einen blühenden Kranz in die Stirn gedrückt, dessen köstlicher Duft einen unwiderstehlichen Zauber ausübte. Welch' liebliches Bild, Fräulein Tuczek als Marie! Wie decent, wie natürlich, wie frei von allem Haschen nach Effekt! Hier trat uns kein emancipirtes Weib entgegen, keine gesuchte männliche Derbheit, hier hat die Grenadier-Erziehung den zarten Duft liebenswürdiger Weiblichkeit nicht wegwischen, und was etwa von der Burschikosität der militairischen Väter auf die kleine Marketenderin übergegangen, das ist nicht in Fleisch und Blut gedrungen, sondern erscheint nur so oben hin, als reizende

Naivität. Fräul. Tuczek giebt die Marie von einer durchaus nobeln Seite, aus ihrer Darstellung leuchtet, wiewohl ihr selbst unbewußt, die Ahnung vornehmer Geburt. Und diese Auffassung ist wohl unbedingt die richtige; sie allein macht das spätere vollkommen elegante Auftreten als Comtesse möglich und wahrscheinlich. Daß ihr Herz auch dann noch den früheren väterlichen Genossen entgegenschlägt, daß ihr von Natur warmes Gefühl von Patriotismus und Liebe überwallt bei dem Wiedersehen der Männer, in deren Kreis sie groß gezogen wurde, ist natürlich. Die feine Eleganz, welche Fräul. T. in dem Terzett des dritten Aktes bewahrt, deutet an, daß die Reminiscenz des „Rataplan" mehr ein Scherz ist, mit dem sie dem biedern Murrkopf Sulpiz, an welchen sie mit töchterlicher Zuneigung hängt, eine Freude machen will. Ungern versagt es sich Ref. auf die reizende, gemüthvolle, an feinen Zügen so reiche Darstellung näher einzugehen. In schöner Harmonie mit der Darstellung stand der Gesang. Dasselbe Gemüth, dieselbe Natürlichkeit, dieselbe Noblesse in jedem Ton. Die Stimme des Fräul. Tuczek, welche man nicht eigentlich zu den großen zählen kann, dürfte an Weichheit, Klarheit und edlem Klange nicht leicht übertroffen werden. Der reiche Tongehalt dieser Stimme und der reinste Schmelz verleiht ihr eine Dichtigkeit und Extensivität, welche sie in allen Lagen gleich wirksam macht. Natur und Kunst stehen hier im schönsten Bunde; beide haben ihre lieblichsten Gaben in Fülle herabgestreut auf ihre würdige Jüngerin. — Was soll ich nun noch ins Detail gehen! Ich müßte jede Nummer näher ins Auge fassen, um die Gesangsvorzüge des Fräul. Tuczek, die Sauberkeit und Bestimmtheit ihrer Koloratur, die leichte Ansprache, die glockenreine Intonation eines jeden Tons, den prächtigen Triller, ihr hingehauchtes mezza voce etc. erschöpfend zu würdigen. Als besonders hervorragend führe ich nur die beiden Duetts mit Sulpiz und Tonio, die Abschiedsscene und den ganzen dritten Akt an, dessen einzelne Nummern durch den eben so kunstvollen, als tiefgemüthlichen Gesang, welcher sich in der Arie: „Heil dir, mein Vaterland!" zur edlen Begeisterung steigerte, zu einer ununterbrochenen Kette von Schönheiten wurden. — Auf die morgen stattfindende Vorstellung des „Postillon von Lonjumeau" zum Benefiz für Fräul. Tuczek, darf ich wohl nicht erst aufmerksam machen. Das Publikum weiß ja, daß es Herrliches zu erwarten hat. Markull.

Kajütenfracht.

— Ein Handlungs-Lehrling spielte Sonntag Abend mit einem Paar geladener Pistolen, als sich plötzlich eine derselben durch's Fenster entlud. Zu Schaden ist Niemand gekommen. Auf den Knall eilte sogleich die Polizei herbei und confiscirte das gefährliche Spielzeug. —

— Am Sonntag 2 Uhr Nachmittags erschoß sich der als geschickter Arbeiter bekannte Schlossermeister S. in einem Anfalle von Schwermuth. Er hinterläßt eine Wittwe und mehre Kinder. —

— Sonntag Abends halb 11 Uhr wurde einem Brauerknecht seine Uhr in einem Schankhause entwendet, der Dieb jedoch sofort ergriffen und verhaftet. Kaum am Polizeigebäude angelangt, entsprang er, wurde jedoch verfolgt und wenige Minuten darauf in der Heiligen Geistgasse erreicht und wieder zur Haft gebracht. —

Provinzial-Correspondenz.

Königsberg, den 31. März 1846.

(Schluß.) Der hier bekannte Journalist Robert Bürkner ist vor Kurzem von hier abgereist, um seine neue Stelle, als Mitredacteur einer nächstens ins Leben tretenden katholischen Zeitung in Breslau anzutreten. Er ist mit einem Jahresgehalt von 800 Thaler gleich auf einige Jahre angestellt! Wenn ich nicht Correspondent des Danziger Dampfboots wäre, möchte ich wohl Redacteur einer katholischen Zeitung sein!?? — Honni soit qui mal y pense! — Diese Zeitschrift, deren Tendenz sich Jeder denken kann, ist von dem Clerus und dem Adel in Schlesien gestiftet und sehr beträchtliche Summen sind für dieselbe bereits aufgekommen. Bürkner fungirte hier zuletzt auch als Theaterdirector und Dramaturg; wie verlautet, soll Hr. Bertholdi sein Successor werden. (?). Den Platz in der Directionsloge (s. g. Koje) hat er bereits eingenommen (?), daß er jeden andern eben so gut ausfüllen wird, steht nicht zu bezweifeln. Nach den beendeten Gastspielen, zu welchen Döring, Hendrichs, Wallner auch der bereits 40jährige kleine Tenorist Mantius erwartet werden, will Woltersdorf mit seiner Gesellschaft nach Memel gehen und da den Sommer hindurch spielen. Bis dahin kommen von jetzt ab nur Opern und Singspiele aufs Repertoir, außer den Vorstellungen natürlich, in welchen die Gäste des Schauspiels auftreten. Wenn ich mich auf einen Gast freuen soll, so ist es Wallner, der gegenwärtig bei Ihnen dort spielt, von dem ich so viel Lobenswerthes und Erfreuliches gelesen habe, und Döring natürlich. Sie werden in unserm Personal aber eine schlechte Unterstützung finden und in der Wahl ihrer Rollen sehr gehemmt werden. — Die Untersuchungen wegen Majestäts-Beleidigungen nehmen hier gar kein Ende. Kaum ist die gegen die beiden Commissionaire geführte, geschlossen, da wird schon wieder eine gegen einen Schneidergesellen eingeleitet, der es sich erlaubt hatte, einige unpassende und unehrerbietige Bemerkungen über Se. Maj. den König zu machen und von einem reitenden Kanonier denuncirt war. Eine Inhaftirung während der Untersuchung, wie bei jenen beiden Verbrechern, hat aber nicht stattgefunden. Das Schneiderblut hätte sich auch ein bischen ruhiger verhalten können; ein crimen laesae majestatis zieht immer eine schwere Stra e nach sich und der daraus erwachsende Schaden ist nicht so leicht wieder auszuflicken.

Thimotheus.

Den 30. März.

In No. 38. des Dampfboots vom 28. März d. J. lese ich einen Correspondenz-Artikel aus Königsberg, der in Betreff des Theaters Unrichtigkeiten enthält. Da ich nun glaube, daß Sie in Ihrem Blatte auf jede Weise nach Wahrheit und Unpartheilichkeit streben, zweifle ich nicht, daß Sie diese Zeilen der Entgegnung abdrucken werden. — Herr Thimotheus spricht einmal davon, daß das Haus von Tage zu Tage leerer wird, was natürlich auf eine Theilnahmlosigkeit des Publikums schließen ließe, während es hier allgemein anerkannt ist, daß der Besuch seit der Verwaltung von Hrn. v. Kotzebue niemals ein so bedeutender

als in diesem Jahr gewesen. Auch selbst jetzt, wo Gastspiele berühmter Künstler, wie Döring, Mantius, Dettmer u. A. bevorstehen, und wo für acht Gastvorstellungen des Herrn Döring fast alle Plätze des großen Hauses bereits abonnirt sind, ist das Haus niemals unter mittelmäßig, jede Woche aber noch ein paar Mal gut besetzt. Herr Thimotheus sagt ferner: es sei seit dem 10. December v. J. kein deutsches klassisches Drama mehr gegeben, während Faust von Göthe noch am 22. Dezember gegeben ist, und erst kürzlich ein deutsches Original-Trauerspiel: die Marie Magdalene von Fr. Hebbel mehre Vorstellungen erlebt hat. — Er sucht nun weiter das Repertoir als ein flaches, in jeder Beziehung nur auf den großen Haufen berechnetes, darzustellen, während es bei mir Princip ist, so viel als nur irgend möglich Original-Arbeiten zu begünstigen. Außer der schon erwähnten Maria Magdalena sind, um dieser Pflicht Genüge zu leisten: die Moderne von Fdr. v. Heyden, der Traum der Kaiserin von R. Bürkner, Keine Jesuiten mehr! von Schubar, Hinter den Koulissen und John Bull von Fr. Engelken, in den letzten Monaten neu in Scene gegangen. Es sind im Laufe der Saison: der verwunschene Prinz, Kabale und Liebe, Preciosa, Nathan der Weise, Minna von Barnhelm, Urbild des Tartüffe, Leonore, Marquise von Vilette, Faust von Göthe, Treue Liebe, die Lichtensteiner, Doctor Wespe, Partheiwuth, das Verbrechen aus Ehrsucht und der Zeitgeist an deutschen Originalien, zum Theil mehrmals, repitirt. Ist also irgend Grund vorhanden gegen das Repertoir sich so auszusprechen, wie Herr Thimotheus es thut, weil auch mehre der bessern französischen Stücke, wie Marie-Anne, Gesprengte Fesseln, drei Feen u. m. a. zur Aufführung gekommen sind? Wäre es nicht vielmehr ein arger Mißgriff, derartige Stücke dem Publikum vorzuenthalten? Wenigstens so lange ein Mißgriff, bis Deutschlands Literaten durch dem Geschmack des Publikums zusagende Werke die ausländischen Producte entbehrlich machen. — Herr Timotheus verdächtigt schließlich das gesammte Schauspielpersonal und wirft Alle mit Ausnahme des Fräulein Heyne, in Betreff der Darstellung des höhern Drama's als unfähig in einen Topf. Auch dies ist eine Unbilligkeit. So hat z. B. Herr Vogel als Nathan, als Mephisto, als Wurm außerordentlich gefallen. Die Herren Arnsburg, Walther und Schnur können in manchen, ihrer Individualität entsprechenden Rollen des höhern Dramas auf jede Bühne treten, und es heißt der Urtheilskraft unseres Publikums gewiß ein schlechtes Compliment machen, wenn man, dem Ausspruche desselben entgegen, mit einem Male die Gesammtdarstellungen dieser sämmtlichen Künstler verdammt.

Es ist sonst nicht meine Art und Weise, auf Journal-Artikel zu antworten. Da der Besprochene aber gerade in Ihrem geschätzten Blatte Aufnahme gefunden, so würde es mir diesesmal angenehm sein, wenn Sie die Freundlichkeit hätten, diese Zeilen zu veröffentlichen. A. Woltersdorf.

Putzig, den 4. April 1846.

Der evangelische Prediger eines benachbarten Dorfes verweigerte in diesen Tagen der Beerdigung eines eingepfarrten Hofbesitzers, mit welchem er sich vor Jahren persönlich oder amtlich verfeindet hatte, und welcher deshalb in dieser Zeit bei einem benachbarten Geistlichen zur Kommunion gegangen war, seinen geistlichen Beistand. Die Verwandten des Verstorbenen ersuchten daher den hiesigen evangelischen Pfarrer, dem Todten ein kirchliches Begräbniß zu bereiten, und in Folge dessen wurde der Erstere von Diesem schriftlich ersucht, ihm die betreffende Amtshandlung zu gestatten. — Er verweigerte dies aber und drohte dem hiesigen Geistlichen mit Denunciation und Strafe wegen eigenmächtigen Eingreifens in seinen Amtskreis. — Was sollen wir von diesem Betragen eines Predigers denken? Liebet Eure Feinde, segnet die Euch fluchen! sind die Fundamentalsätze unserer christlichen Religion, deren hohen Inhalt die Geistlichen uns durch Lehre und Beispiel stets vor Augen halten sollen. Diesen ersten wesentlichen Vorschriften des Christenthums aber handelte jener Prediger schnurstracks entgegen. Man muß fürwahr erstaunen, daß Herren, welche die Bibel fortwährend im Munde führen, aus derselben einen solchen Geist der Liebe und Versöhnung schöpfen. — Was soll mit jener Weigerung des kirchlichen Begräbnisses bezweckt werden? — Strafe? — Dies wäre einfältig, denn der Verstorbene, dem sie allein gelten könnte, befindet sich außer dem Bereiche irdischer Uebel. Oder soll die Kirchenzucht dadurch befördert, soll jener Fall als ein abschreckendes Beispiel, als Warnungstafel für alle unkirchlichen Menschen hingestellt werden? Auch dies wäre einfältig, denn das Gute würde dann mit Aufopferung des Besseren bezweckt. Oder ist es nicht besser, daß der Geistliche seiner Gemeinde vorleuchtet in christlicher Demuth und Geduld, daß er nachsichtig und versöhnlich, voll Liebe und Vergebung ist; ist es nicht besser, daß der Geistliche diesen Sinn, ohne welchen kein Christenthum ist, in seinen Eingepfarrten zu wecken und zu nähren sucht, als daß er durch unchristliche Mittel seine Gemeinde nöthigt, werkheilig zu sein? Das Benehmen jenes Predigers ist übrigens gesetzlich nicht gerechtfertigt, denn nach dem §. 428, Tit. II., Thl. II. A.-L.-R. durfte er dem hiesigen Prediger die Einwilligung zu der beabsichtigten Amtshandlung nicht versagen. — Aber die Weigerung Jenes wird vor seinem Gewissen bestehen. — Ja, dann ist sie allerdings außer dem Umkreise unserer Beurtheilung; ist sie doch dann auch, wenn man aus ähnlichen Erscheinungen unserer Zeit schließen darf, über der Macht des Gesetzes. — Doch die öffentliche Meinung? — Ihr entgeht Keiner. —

Neufahrwasser, den 5. April 1846.

Das schöne Dampfschiff Danzig hat, wie ich berichtete, seine Probefahrt nach Königsberg gemacht, und dieselbe nach dem Gutachten der dasselbe begleitenden Herren Techniker recht gut bestanden, ungeachtet das Schiff auf der Hin- und Herreise mit anhaltendem contrairen Wind zu kämpfen hatte. Das Schiff ist von Herrn Schiffs-Baumeister Klawitter, der bereits durch seine vorzüglichen Leistungen einen weitausgedehnten Ruf erlangt hat, gebaut, und die Maschine von unserm tüchtigen Maschinenmeister Herrn Schweichert aufgestellt. Kommenden Sonnabend wird das Dampfboot abermals eine Probefahrt nach Königsberg machen, Dienstag retourniren und den Mittwoch nach dem Feste, wahrscheinlich, auch wohl bestimmt, seine regelmäßigen Fahrten nach Pillau und Königsberg beginnen. — Hier wird wieder tüchtig gebaut, außer den königlichen Bauten an der Weichsel und am Hafen, Wohnungen für Steuerbeamte, sind zwei Privathäuser mit mehren zu vermiethenden Wohnungen der Vollendung nahe, ein anderes ebenfalls mit vielen Wohnungen soll in diesen Tagen begonnen werden. Ungeachtet der jährlich sich mehrenden Bauten sind die Wohnungen doch knapp und theuer. — Vergangene Woche wurden aus dem Kirchhof-Utensilienschoppen die Kleider eines Ertrunkenen, so wie eine Säge gestohlen. Es stellt also auch dies Faktum heraus, wie nothwendig es ist, auf dem Kirchhofe einen bleibenden Aufseher und Wächter zu erhalten. Wie wir hören, soll unser Kirchen-Collegium die Absicht haben, einen solchen anzustellen und für ihn ein Wohnhaus auf dem Kirchhofe bauen zu lassen. — Schließlich theile ich Ihnen mit, daß mit dem 3. Mai jeden Sonntag Nachmittag, von 3 Uhr ab, in unserer Kirche ein Gottesdienst für die hier weilenden englischen Schiffskapitäne und Matrosen, vom Herrn Lawrence, Prediger an der englischen Kirche zu Danzig, gehalten werden wird. —

B—y.

Thorn, den 2. April 1846.

Partheien wie die der Capuletti und Montechi haben wir hier nicht. Auch scheidet sich das Publikum hier nicht, wie einige Zeit in Berlin in Lindianer und Tuczekianer, obgleich hier Theater ist und einige recht hübsche Frauenzimmer aus der Welt der Koulissen die jungen Herzen der ersten Logenreihe und des Parterres in Bewegung setzen. Aber eine Frage, zwar keine Lebensfrage, schied die hiesige kaufmännische Welt in zwei Par-

theien. Der alte Packhof, ein düsteres unansehnliches Gebäude ist schadhaft und in Folge dessen gänzlich unbrauchbar geworden. Inzwischen ist hier ein eleganter, durabler Speicher aufgebaut worden, dessen Besitzer ihn der Zollbehörde zum Verkauf anbot! Diese hat den Speicher erst auf fünf Jahre zur Benutzung als Packhof gepachtet. Allgemein wurde das neue Gebäude als zweckmäßig gerühmt, mittlerweile fällt aber einigen Kaufleuten ein, daß der Neubau des alten Speichers weniger kosten würde, als für das neue Gebäude gefordert wird, ferner, daß er weit besser gelegen, lichter und für das Bedürfniß ausreichend sei. Die letztere Parthei, die des alten Packhofes, soll sich mit Anträgen an die Behörde gewandt haben. Indessen scheinen die Schritte dieser Parthei erfolglos gewesen zu sein, oder sie hat freiwillig von ihrem Projecte abgelassen. Der neue Packhof wird wahrscheinlich vom Staate acquirirt werden. Ein Grund mit, dieses an bequemer Räumlichkeit so reiche Gebäude anzukaufen, soll die Aussicht sein, daß der Handel Thorns steigen werde. Die preußische Regierung steht mit dem russischen Kabinet in Unterhandlung, um den Kitte, mit welchem die russisch-polnische Grenze hermetisch geschlossen ist, ein wenig zu lockern und dem Handel ein freieres Treiben zu verschaffen. Zu wünschen wäre, daß die Unterhandlungen von einem günstigen Erfolge begleitet würden. Es ist nicht zu läugnen, daß seitdem die Provinz Preußen von dem russischen Polen politisch getrennt ist, der Handel und der Wohlstand der erstern gesunken ist, namentlich in den Städten Danzig, Elbing und Thorn. Auch nach einer andern Seite hin ist den Unterhandlungen ein günstiger Erfolg zu wünschen. Man erzählt, daß auch schon früher Unterhandlungen wegen einer Aenderung des Zolltarifes stattgefunden haben, russischer Seits aber der Eingangszoll für die Waaren ermäßigt worden ist, deren Polen vom Auslande her gar nicht bedarf. Dagegen andere Waaren, die Preußen nach Polen importirte, im Zollgesetze erhöht wurden. Relata refero. (Schluß folgt.)

(Eingesendet.)

Im Anfange dieses jetzt vergangenen Winters kündigte der Vorstand der Klein-Kinder-Bewahranstalt in den hiesigen Blättern auch eine von Herrn Diakonus Dowiat zu haltende Vorlesung, zum Besten der gedachten Anstalt, öffentlich an. — Es hat aber diese Vorlesung bis jetzt noch nicht stattgefunden. — Freunde und Gönner der Klein-Kinder-Bewahranstalt sprechen daher die Anfrage aus:

„ob und wann denn die angekündigte Vorlesung des Herrn Dowiat stattfinden wird?"

Danzig, den 31. März 1846.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Schöne **Saat-Wicken** sind billig zu kaufen Langgarten № 218.

Geistliche Musik.

Um vielfach geäusserten Wünschen entgegen zu kommen, und um in der Ausgabe von Eintrittskarten nicht beschränkt zu sein, werde ich die Aufführung des „Tod Jesu" am Charfreitage, unter gefälliger Mitwirkung der Königl. Kammersängerin, Fräulein Tuczek, nicht im Gewerbehause, sondern im Artushofe veranstalten, und zwar, da die Erleuchtung dieses Lokals nicht gestattet ist, nach Beendigung des Gottesdienstes, Nachmittags präcise 4½ Uhr. Billets à 15 Sgr. sind bei Röhr & Köhn zu haben.

F. W. Markull.

Der Rentier Herr Eduard Göhrtz beabsichtigt sein hieselbst an der Weichsel belegenes Grundstück, welches aus einem massiven Speicher, einer Scheune und einem Hofraum von etwa einem Viertel Morgen pr. bestehend, an den Meistbietenden aus freier Hand zu verkaufen. Der Bietungstermin wird in meinem Bureau den 4 Mai d. J. Nachmittags 4 Uhr abgehalten werden.

Graudenz am 1 April 1846.

Der Justiz-Commissarius Matthias.

Gutes rothes Kleesaat von 9—12 Thaler pro Centner in verschiedenen Gattungen empfiehlt Ad. Gerlach, Frauengasse № 829.

Heute Morgen 2 Uhr entriß uns der Tod unsern uns unvergeßlichen Gatten und Vater, den Kaufmann

Samuel Simon Meyer

in seinem 55sten Lebensjahre. Tief betrübt widmen diese Anzeige, um stille Theilnahme bittend

die Hinterbliebenen.

Danzig, den 31. März 1846.

Einem geehrten Publikum mache ich hiemit die ergebene Anzeige, daß ich die seit 22 Jahren bestandene kurze Waaren-Handlung en gros unter der alten Firma:

Samuel S. Meyer

nach wie vor fortsetzen werde und bitte das meinem seligen Manne von jeher geschenkte Vertrauen, auch auf mich zu übertragen. Nathalie Meyer.

Die Veränderung meines Geschäfts-Lokals aus der Heiligen Geist-Gasse nach der Langgasse № 375 zeige ich hiedurch ergebenst an und verbinde zugleich die Bitte, mich auch hier mit Aufträgen beehren zu wollen.

F. G. Herrmann, Buchbinder und Galanterie-Arbeiter.

Soirée musicale

im Leutholtzschen Lokale morgen Mittwoch, den 8. April,

ausgeführt von dem Musik-Chor des 4. Inf.-Regiments unter Leitung des Musikmeister Voigt.

Druck und Verlag der **Gerhard'schen Buchhandlung** in **Danzig**.